Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 48 (1954)
Heft: 8-9

Artikel: Die geistigen Forderungen der heutigen Welt : Teil III und IV
Autor: Laserre, Georges
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139922

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Israel wird seiner Probleme nicht Herr werden ohne Politik von größter Mäßigung und maximaler Selbstbeherrschung.

Vor der Besitzergreifung von Kanaan hat unser Gesetzgeber Moses Gebote gegeben, die für die heutige Zeit absolut zutreffen. Die Bibel sagt an den verschiedensten Stellen: «Ein Gesetz soll für euch sein, für den Eingeborenen wie für den Fremden.»[1] Ferner: «Unschuldiges Blut sollst du nicht vergießen.»[2] «Du sollst dich nicht rächen und nicht nachtragen.»[3] «Du sollst das Gebiet deines Nachbarn nicht verrücken.»[4] Und endlich: «Gerechtigkeit, Gerechtigkeit jage nach.»[5]

In diesen Sätzen zeigt die Bibel menschliche Moral zusammen mit politischer Weisheit. Diese Forderungen sind grundlegende Gesetze für jedes friedliebende Staatswesen. Wenn Israel diese Gebote hält, wird es bestehen bleiben, wenn nicht, wird es vor schwersten Katastrophen stehen.

Arthur Bruenn

[1] Exod. 12, 40.
[2] Dent. 19, 10.
[3] Levit. 19, 18.
[4] Dent. 19.
[5] Dent. 16, 20.

Die geistigen Forderungen der heutigen Welt*

III

Sein Schicksal mit etwas Größerem, es Überragendem und ihm Sinngebendem zu verknüpfen, ist stets ein Bedürfnis des Menschen gewesen. Besonders stark macht sich dieses Bedürfnis in Zeiten großer sozialer Umwälzungen geltend, wenn die Menschen einen Glauben nötig haben, der sie aufrecht erhält und bei der Schaffung neuer Schichtungen und Typen menschlicher Beziehungen inspiriert und leitet.

Gerade weil unsere Epoche eine der revolutionärsten in der Geschichte ist, ist sie auch (im obigen Sinne) eine der religiösesten.

Aber im gegenwärtigen Stadium der Geschichte — dem des Mündigwerdens, des Aufkommens einer neuen Gemeinwirtschaft — gewinnt das religiöse Bedürfnis eine neue Gestalt.

1. Das religiöse Problem stellt sich uns nicht mehr ausschließlich als die Frage nach dem Sinn des individuellen Schicksals und nach dem Heil des Einzelnen, sondern vielmehr als Frage nach dem Sinn unseres gemeinsamen Geschickes und als Suchen nach einem gemeinsamen Heil. Der Kompromiß, von dem ganze Generationen von Christen gelebt haben,

* Drittes und viertes Kapitel aus dem am Congrès National in Marseille gehaltenen Vortrag «Sinn der Geschichte und Krise des Protestantismus», der in der Zeitschrift «Christianisme social», Oktober 1953, erschien. Die Übersetzung aus dem Französischen wurde freundlicherweise von Pfr. E. H. Widmer besorgt. D. Red.

der Dienst zweier Herren: Christentum für den Einzelnen, Nationalismus für die Gemeinschaft, ist einfach nicht mehr möglich, weil einerseits die Geschichte das rein nationale Stadium sichtlich hinter sich gelassen hat und anderseits im Nationalsozialismus der heidnische Zug des Nationalismus und seine widerwärtigen, aber logischen Konsequenzen mit erschreckender Deutlichkeit für alle offenbar geworden sind.

Uns tut ein einziger Meister not, eine einzige Antwort, gültig für das Schicksal des Einzelnen wie für das der Gemeinschaft.

Uns tut ein Glaube not, der sein Licht auf die großen sozialen Veränderungen unseres Jahrhunderts wirft und sie uns nicht als Zerfallserscheinungen oder Todeszuckungen, sondern als Wehen einer Neugeburt erkennen läßt.

2. Der heutige Mensch bedarf eines Glaubens, der nicht bloß *Gefühl* und *Gedanke* bleibt, sondern zur *Tat* führt, zu einem verwandelnden und revolutionierenden Tun, wodurch erst der Glaube mündig, die Religion «erwachsen» wird. «Gott hat den Menschen nicht dazu geschaffen, daß er die Welt genieße oder sie (philosophisch) denke, sondern daß er sie umwandle.» (Fallot.)

Religion wird geboren aus dem schmerzlichen Zusammenstoß des Realen mit dem Idealen, der rauhen Wirklichkeit mit dem ahnungsvollen Verlangen nach dem Unbedingten und Vollkommenen; ihre Form ist demnach entweder die einer «Ausflucht» (évasion — Flucht vor der Realität und Zuflucht im Absolut-Vollkommenen, das aber abstrakt bleibt) oder aber die Form einer «Revolution», d. h. eines Tuns, das die Realität transformiert.

Und gleich wie der Jugendliche vor den Verantwortlichkeiten des Mündigseins etwa zurückschreckt und in den Augen der Psychologie gelegentlich die Tendenz zu «infantiler Regression» zeigt, so sucht man auch bisweilen in der Christenheit, besonders in schweren Zeiten, das Heil im Rückzug auf gewesene Religionsformen (liturgische und theologische Erneuerungen), die um das Rituelle oder rein Gedankliche kreisen und der Versuchung jener Ausflucht nicht immer entgehen.

Nur eine revolutionäre Religion, die jene Ausweichtendenzen, soweit überhaupt möglich, ausschaltet, kann auf Mündigkeit Anspruch erheben und damit des modernen Menschen würdig sein.

3. Dieser Mensch von heute empfindet besonders stark das Bedürfnis, nicht mehr für sich allein zu sein, das Verlangen nach Gemeinschaft, nach einer Kameradschaft der Tat und des Kampfes. Einer solchen Gemeinschaftsepoche entspricht nicht eine individualistisch gefärbte Frömmigkeit, sondern ein gemeinsamer, ein kollektiver Glaube.

*

Die *Antwort des Marxismus* ist nun den religiösen Bedürfnissen des modernen Menschen in bemerkenswerter Weise angepaßt.

Er projiziert ein so helles Licht auf den Gang der Geschichte, daß

jedermann daran teilzunehmen vermag, stellt sie dar als ein grandioses Drama und gibt dazu die Gewißheit des Endsieges.

Seine Methode ist die eines «verpflichteten Denkens» (pensée engagée) in enger Bindung an das Tun, das dadurch zu starker Wirkung gelangt.

Dem Menschen gibt er ein tiefes Gefühl seines Verbundenseins mit der Masse, der Solidarität aller Proletarier, aller Arbeitenden.

Deshalb ist heutzutage der marxistische Glaube der verbreitetste, der lebendigste, der angriffigste, der wirkungsvollste. Deshalb ist die Wahrscheinlichkeit so groß, daß es die Marxisten sein werden, die die Welt von morgen bauen.

Den Marxismus zu ignorieren, ist heute unmöglich, und das religiöse Problem kann nicht anders gestellt werden als in seiner Beziehung dazu. Eine gültige Lösung dieses Problems ist unmöglich, wenn sie nicht auch all das in sich schließt, was am Marxismus *wahr* ist.

*

Der *Protestantismus* dagegen, so wie er heute ist, entspricht den geistigen Anforderungen des Gegenwartsmenschen herzlich schlecht.

Da ist einmal diese individualistische Frömmigkeit, diese «das Wort verkündigenden» Hörsaal-Kirchen, wobei es dem Einzelnen in seiner Isolierung überlassen wird, mit der praktischen Anwendung fertig zu werden; da ist diese Gleichgültigkeit oder Verlegenheit der Kirchen gegenüber den großen sozialen und internationalen Fragen (auf welche vor allem bei den Männern die Gleichgültigkeit kirchlichen Fragen gegenüber die natürliche Antwort ist, wenn es nicht geradezu zu einem Neuheidentum kommt); da ist diese den Protestantismus an die absteigende Klasse bindende Verbürgerlichung, und endlich das fast gänzliche Fehlen der Arbeiterklasse: das alles erklärt das Unbehagen des Protestantismus inmitten einer Welt, die sich ständig weiterentwickelt und je länger je weniger mit jener individualistischen Welt übereinstimmt, für die er geschaffen war. Er tritt nicht mehr als «die Antwort» auf die Fragen unseres Jahrhunderts auf. Er steht nicht an der Spitze der lebendigsten Kräfte. Er ist kein Eroberer mehr. Ganz offensichtlich paßt er nicht mehr.

Man kann sich sogar gelegentlich des Eindrucks nicht erwehren, daß der *Katholizismus*, so wenig auch er unter der Herrschaft des Individualismus der modernen Welt angepaßt war, sich (wenigstens in gewissen Kreisen seiner Elite) neuerdings bei der gegenwärtigen Rückwendung zum Kollektiven leichter zurechtfindet. Er begreift den Marxismus und die Wünsche der Arbeiterklasse besser. Die Stellungen scheinen sich zu vertauschen: der Protestantismus ist heute oft daran, katholische Initiativen nachzuahmen (Arbeiterpriester, Familienvereine), während vor fünfzig Jahren noch das Umgekehrte der Fall war.

Aus alledem ergibt sich die etwas paradoxe Lage, daß in sozialer Hinsicht die protestantischen Völker den katholischen voraus sind, während die protestantischen Kirchen dem Katholizismus eher nachgehen.

Und doch hat es nicht an Händen gefehlt, die sich dem Protestantismus entgegengestreckt haben, seinem Wachstum zu helfen, sein Verständnis unserer Zeit zu fördern, seine Neuanpassung zu erleichtern! Wie viele Propheten sind ihm gesandt worden!

Da ist das soziale Christentum. Es wollte im Protestantismus das offene Fenster sein, mit dem Blick auf die sozialen und internationalen Zeitprobleme, seine Erneuerung und seine Bereicherung durch die Verantwortlichkeit für diese neuen Aufgaben. Aber die Angst vor dem frischen Luftzug war so groß, daß es bis jetzt nur den kleinsten Teil seiner Mission hat erfüllen können.

Da war, speziell in Nordfrankreich, das Arbeiterevangelisationswerk, das es verstanden hatte, eine Atmosphäre konkreter Erfolge, ansteckender Freude und unmittelbaren Zeugnisses zu schaffen; es erhob sich da ein lebendiges und echtes Christentum, das uns half, aus der Perspektive des Proletariates (d. h. der aufsteigenden Klasse) das Evangelium neu zu entdecken, und das neue Formen christlicher Gemeinschaft zu experimentieren begann. Aber die Verbürgerlichung der evangelisierten Arbeiterfamilien, der auf diesen Posten häufige und dem Einzelnen zu wenig Zeit zur Einarbeitung lassende Pfarrerwechsel, endlich die Tendenz, all dieses neue Leben auf die Schaffung von Kirchgemeinden des traditionell bürgerlich-individualistischen Typs hin zu kanalisieren, das alles hat zusammengewirkt, diesem prächtigen Versuch die Möglichkeit zu nehmen, die Früchte hervorzubringen, die man davon für die Wiederanpassung des Protestantismus an die Notwendigkeiten unserer Zeit hätte erwarten dürfen.

Die Moralische Aufrüstung bringt uns wertvolle Schlüssel zu einem im konkreten Alltagsleben wirksamen Christentum, den Sinn für gegenseitige Hilfe und Gruppengeist, aus dem die Urkirche ihre Kraft schöpfte; sie zeigt uns, wie im heutigen Leben die verschiedenen Milieus einer Umgestaltung fähig sind; sie bringt uns endlich wieder zum Bewußtsein, wie persönliche Lebensänderung ein Faktor von revolutionärer Tragweite sein kann.

(*Anmerkung der Redaktion:* Sollte unser Freund Laserre mit der «Moralischen Aufrüstung» die Bewegung von Caux meinen, so möchten wir zwar nicht seine Schlußfolgerung, aber die Anwendung auf die Bewegung von Caux in Frage stellen. Diese trägt viel weniger die Züge eines echten revolutionären Ansatzes, um so mehr die einer nur allzu gut aufgezogenen, kurzfristigen Ablenkung von der wahren Revolution unserer Zeit an sich.)

IV. Bausteine zu einer Lösung

Den wahren Ausweg aus der geistigen Not der Gegenwart vermag weder der heutige Katholizismus zu zeigen, der sich seiner mittelalterlichen Aspekte zu wenig entledigt hat, noch der heutige Protestantismus, der allzu deutlich die Signatur der individualistischen Geschichtsepoche trägt. Auch der reine Marxismus versagt hier ebensosehr wie seine leninistisch-stalinistische Interpretation, aus Gründen, denen wir wohl darum noch keinen rechten Ausdruck geben können, weil es uns so schwer

fällt, in uns selber klar zu unterscheiden zwischen der bürgerlich-individualistischen (daher nicht gültigen) Kritik des Marxismus und unserem Vorgefühl einer möglichen (und allein gültigen) Überwindung (dépassement) des Marxismus durch das Christentum; aus Gründen also, die wir besser durch Taten als durch Theorien, besser durch Sein und Tun als durch Reden zum Ausdruck bringen werden.

Besseres Verständnis der proletarischen Auflehnung und ihrer tiefen Ursachen, Aneignung derselben; besseres Verständnis des Marxismus und Assimilation seiner Wahrheitsmomente, das ist heute eine der wesentlichen Aufgaben, die den Christen und insbesondere den Protestanten obliegt und deren Inangriffnahme sie darauf vorbereiten wird, in Wahrheit der Christentypus zu werden, dessen Gott heute als Zeugen bedarf.

Gewiß, wir können kein neues Christentum fabrizieren, in dem Sinne, daß «einen andern Grund niemand legen kann außer dem, der gelegt ist, Jesus Christus». Aber das Leben stellt jedem von uns unablässig neue Fragen, die uns auch immer wieder (wenn wir uns recht führen lassen) neue Seiten des Evangeliums entdecken lassen, als Antwort auf diese Fragen und als eine Bereicherung unseres Christentums. Und so wird die Christenheit dann zu dem werden, was sie heute zu sein hat, wenn sie, statt sich auf das schon Erreichte zurückzuziehen, den Problemen, die ihr die sich gegenwärtig vollziehende Geschichte stellt, mutig ins Auge schaut und nach und nach ablegt, was an ihr noch kindisch ist. Damit wird sie gleichzeitig ihrer eigenen Einheit zuschreiten, so wahr es ist, daß Dogmen und Riten trennen, die Tat aber eint.

Sozusagen als ein erstes Stammeln auf diesem Wege mögen hier einige Gewißheiten oder wenigstens Thesen folgen, die sich uns bei einer vom Marxismus ausgehenden Betrachtung zu ergeben scheinen:

1. *Die Geschichte hat einen tieferen Sinn*

Soziologie im allgemeinen und Marxismus im besonderen beleuchten den *Gang* der Geschichte, die geschichtliche *Bewegung*, d. h. das, was wissenschaftlich festgestellt und vernünftigerweise für die Zukunft vorausgesetzt werden kann. Ob aber von dorther auch eine befriedigende Antwort auf die Frage nach der tieferen Bedeutung, nach dem *Sinn* der Geschichte zu erwarten ist? Zu wissen, wo wir her- und wo wir etwa hinkommen und nach welchen mechanischen Gesetzen, genügt nicht, um das wirkliche Problem zu lösen, dem der Mensch gegenübersteht. Wir wollen auch wissen, *wozu*, «für was», d. h. zu welchem Zweck und Ziel. Nicht nur sein Einzelschicksal, auch sein kollektives Geschick will der Mensch an etwas knüpfen, das darüber hinausgeht, höher weist und ihm seinen vollen Sinn gibt. Ohne Zweifel muß der Marxismus verstanden werden aus der proletarischen Perspektive, aus der sich gebieterisch und ohne Notwendigkeit metaphysischer Begründung die Forderungen ergeben, daß die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen abgeschafft

und der Mensch wieder sich selber gehören soll. Ob aber der Kollektivbesitz an den Produktionsmitteln genügt, um die Ausbeutung zu beseitigen? Ob die Abschaffung der Ausbeutung genügt, damit der Mensch sich selber wieder ganz gehöre? Ob überhaupt das dem Menschen selbst genügt, sich wieder zu gehören und nicht einem andern?

Steht denn schließlich hinter der geschichtlichen Entwicklung nicht eine Intention, eine letzte Absicht? Wenn ein Lecomte de Nouy sah (oder doch zu sehen glaubte: ich kann hier nicht entscheiden), daß im Tierreich bei der Entwicklung der Arten alles so sich vollzieht, wie wenn sie einer schöpferischen Absicht folgte, dürfen wir dann diese Linien nicht auch durch die gesellschaftliche Entwicklung hindurch weiterziehen?

Die christlich-biblische Antwort darauf ist die, daß Gott ganz gewiß einen Plan für die Menschheit hat und daß mit aller Sicherheit dieser Plan ein erzieherischer ist.

Jahrtausendelang waren die Menschen von kollektiven und autoritären Gesellschaftsformen eingeengt, deren Druck sie gerade so weit zu sittlichem Verhalten zwang, um die Erhaltung der Art und der menschlichen Gruppenbildung sicherzustellen; dann hat sie zu gegebener Zeit und bisweilen recht unsanft die Renaissance, die Reformation, die Demokratie und der Kapitalismus in das aufregend-gefahrvolle Abenteuer der Freiheit des Individuums hineingerissen, und heute sehen wir sie, wie sie einander voller Mühen und Schmerzen suchen, um den Frieden, die Zusammenarbeit, die Brüderlichkeit zu organisieren. Die Generallinie dieses Vorgangs gleicht ganz derjenigen, auf der sich die Bildung des einzelnen Individuums vollzieht, und deutet darauf hin, daß die Menschen dabei, wenn auch dessen wenig bewußt, doch einem *tieferen Rufe* folgen, einem Ruf, der zwar dem historischen Materialismus nicht widerspricht, aber über ihn hinausführt.

Schon seit langem hat das christliche Denken die beiden sozialen Grundthesen des Christentums formuliert: Ehrfurcht vor der menschlichen Person und Bruderschaft aller Menschen. Im Bereich der sozialen Struktur erfüllen sich diese beiden Ziele in zwei *sukzessiven* Bewegungen. «Einer allein ist euer Meister (Lösung der Person von aller Bedrückung), und ihr seid alle Brüder (ihre freie Eingliederung in die Bruderschaft).»

Dieses Endziel: Harmonie, Bruderschaft, Einheit (wobei nur die konkrete Beziehung zwischen wirklichen Menschen diesen abstrakten Ausdrücken Wert verleiht), gibt erst dem *Gang* der Geschichte ihren *tiefen Sinn*. Die Gemeinschaftsformen, zu denen wir uns mehr und mehr hinentwickeln, haben den Sinn und das Ziel, Ungerechtigkeiten, Gegensätze und Konflikte auszuschalten, die Interessen einander anzugleichen und die harmonische Zusammenarbeit der Menschen zu erleichtern und ihre Bruderschaft zu verkörpern und zu verwirklichen.

2. *In der kommenden Weltgemeinschaft muß die menschliche Person respektiert und die Freiheit des Gewissens garantiert sein*

Freiheit des eigenen Denkens; sagen dürfen, was man denkt, ohne (deswegen) ein Verbrecher zu sein; niemals gezwungen werden, Gefühle zu heucheln, die man in Wahrheit gar nicht hat. Ohne diese wesentlichste aller Freiheiten droht alles zu verkümmern: die Demokratie, das vernünftige Denken, auf die Dauer die Wissenschaft selbst. Ohne diese Freiheit ist der Übergang vom Individualismus zum Sozialismus eine Rückkehr zu den Unterdrückungssystemen der Vergangenheit, statt der Vollendung sozialer Entwicklung; ohne sie wird die Antithese der These des Anfangs geopfert, statt durch die Synthese überwunden zu werden.*

Hier wartet auf die Protestanten in den künftigen sozialen Umwälzungen eine besondere Aufgabe: der Schutz und die Bewahrung der Gewissensfreiheit, die sie erkämpft und der Welt geschenkt haben und die ihnen besonders am Herzen liegt. Dieser Aufgabe werden sie nicht gewachsen sein, wenn sie sich auf sich selber zurückziehen und sich von der Entwicklung distanzieren lassen, sondern nur dann, wenn sie auf den Bauplätzen der neuen Welt da sind und zu denen gehören, die sie bauen.

3. *Eine neue soziale Struktur wird neue Menschen nötig haben*

Es könnte zunächst scheinen, als müsse das so stark auf die sozialen Strukturveränderungen und auf das kollektive Ziel der Menschheit gelegte Gewicht das persönliche Heil und die Wiedergeburt des einzelnen Menschen in den Hintergrund drängen. Das trifft keineswegs zu, im Gegenteil.

Vorbei ist eines: jene Einzelfrömmigkeit, die das persönliche Seelenheil zum Selbstzweck macht, völlig ausreichend, um dem Leben des Individuums seinen vollen Sinn zu verleihen, damit aber die im argen liegende Welt vornehm sich selbst überläßt. Des Menschen Wiedergeburt ist von Anfang an verfehlt, wenn sie nicht alsbald den «Geretteten» zum Retter werden läßt, wenn sie, mit andern Worten, nicht ein Beitrag zum gemeinsamen Heil wird.

Betrachtet man aber die Versuche kollektiver Neubildungen näher, also die Gewerkschaften und Genossenschaften oder den modernen Staat mit seiner Demokratie, seinem Dirigismus, seiner Sozialpolitik, seinem wiederausteilenden Fiskalapparat und seinem nationalisierten Wirtschaftssektor, oder geradezu den Kollektivismus, so kommt man bald zum Schluß, daß diese Bildungen sozialistischen Charakters wohl einen Fortschritt nach der Gerechtigkeit und Brüderlichkeit hin darstellen, daß sie aber auch empfindlicher und fragiler sind als die alten, beispielsweise die

---

* Anmerkung des Verfassers: Das hat in bezug auf die Aktion eine fundamentale Konsequenz, die in der Diskussion zwischen Christen und Marxisten vielleicht das Hauptthema darstellt: Ist das Endziel die Bruderschaft, also ein Ziel qualitativ-sittlicher Art, so sind tatsächlich nur die Mittel wirksam, die diesem Ziel konform sind und es bereits in sich enthalten. Doch haben wir hier diesen Punkt nicht weiter zu verfolgen.

autoritären und kapitalistischen Gesellschaftsformen. Sie sind verwundbarer gegenüber den Verwüstungen, die Unehrlichkeit, Egoismus und Konflikte zwischen Menschen anrichten. Sie erfordern eine größere persönliche Hingabe. Je weiter wir auf der Bahn des Sozialismus fortschreiten, desto mehr verlangt dieser vom Menschen höhere Qualität als die, mit welcher sich der Kapitalismus begnügt.

Welcher ist nun der Menschentypus, den der Sozialismus nötig hat?

Das wird der soziale Mensch sein, ein kooperativer Mensch, grundverschieden vom Individualisten bürgerlicher oder lateinischer Prägung, ohne jedoch in die gegenteilige Übertreibung zu verfallen, die des Sowjetmenschen, der so herdenmäßig wirkt, daß er an ein Schaf des Panurg (Rabelais) erinnert — oder an eine Windfahne, was den Sozialismus zu einer langweiligen oder widerwärtigen Kaserne herabsinken ließe.

Es ist also kein Grund vorhanden, die positiven Seiten protestantischer Erziehung zu verleugnen, vor allem das kräftige persönliche Verantwortungsgefühl, diesen Grundpfeiler des Bürgersinns, der die Stärke der protestantischen Länder ausmacht und sie besser als andere befähigt, die persönliche Freiheit mit den Erfordernissen einer kollektiven Wirtschaft in Einklang zu bringen.

Eines muß aber hinzukommen, das uns noch abgeht: der Gemeinschaftssinn oder Mannschaftsgeist, d. h. Sinn für das gemeinsame Interesse, Disziplin des gemeinsamen Handelns, Disziplin der Demokratie: das ist die Kunst, Entschlüsse gemeinsam zu fassen und sie individuell zu respektieren; die Kunst, sich seine Führer selber zu wählen und sie zu kontrollieren, ohne sie zu belästigen.

Bis zu einem gewissen Grad kann das durch Erziehung und Einfluß des Milieus erreicht und so das menschliche Verhalten merklich gebessert werden. Aber das ist noch nicht genug. Darüber hinaus greift für jeden das erschütternde Bewußtwerden seines eigenen Elends, greift die große menschenwandelnde Kraft des Geistes, von der die Christen Zeugnis abzulegen haben, und zwar nicht mit Gnadentheorien, die dem Außenstehenden unverständlich bleiben, sondern durch den Erweis des Lebens, erbracht durch neue Menschen.

*

Heute sind es die Marxisten, die auf die Geschichte mehr Einfluß haben als die Christen, weil sie zum Verständnis der Geschichte den besseren Schlüssel haben. Aber ich glaube, daß das Christentum (ich sage nicht: die Christen) in der Geschichte doch das letzte Wort haben wird, weil es das tiefere Verständnis dafür hat, wie es um das Wesen des Menschen bestellt ist.

Georges Laserre